

# 44 platten

## Sarband: Cantico

Jaro (Alexanderstr. 9a, 2800 Bremen) CD 4151 (Vertrieb: EFA)

Dreizehn Musiker plus ein siebenköpfiger Männerchor bilden das in München ansässige internationale Ensemble. Beim Chor fällt ein Name auf: Oliver Kälberer, ansonsten Leiter einer fantastischen Zupforchesters und nicht unbegabter Komponist – wie klein die Welt(musik) doch ist. Sarband ist ein Begriff, der in einem syrischen Traktat des 14. Jahrhunderts für die Verbindung zweier Teile innerhalb einer musikalischen Suite verwendet wird, sagt das Info. Sarband, das sind samt und sonders studierte Musiker aus Istanbul, Ankara, München, Italien und Basel unter der Leitung des bulgarischen Musikwissenschaftlers Vladimir Ivanoff. Man hat nicht einfach irgendwelche alten Musiken gesammelt und vermeintlich oder auch wirklich authentisch eingespielt. Es geht vielmehr um den Einfluß islamischer Mystik (und Musik) auf die religiöse Musik Europas im Mittelalter.

Die Gegenüberstellung orientalischer Musik, der *ilahis*, mit den einstimmigen *laudās* des 13. und 14. Jahrhunderts macht den außergewöhnlichen Reiz dieser Artischocken-geschmückten CD aus, wie jene Delikatesse (mit einer schönen Vinaigrette, bitte) ein mediterranes Gewächs. Siehe da, Orient und Okzident sind nahe beieinander, Meditation und Ekstase, Gregorianik und Sufismus... es läßt sich bestenfalls analytisch verbalisieren: Hören ist allemal besser. Faszinierend.

So sind wir schon halb im Orient angelangt, weshalb ich die kürzlich eingetragene CD mit Gesängen der Hildegard von Bingen hier nicht aufnehmen. Denn es gibt für unseren sanften Gleiter kein Halten mehr, es treibt ihn zur Siegreichen, *el Kahira*, nach Kairo. Von dort bekam jemand aus meinem Bekanntenkreis eine Kassette mitgebracht, auf der für unsern außer A und B sowie Stereo (letzteres glatt unwahr) nur „Made in Singapore“ und der Hersteller lesbar ist:

## (Titel?)

Stereo Fefel Phone, 55, Nageeb el-Rehany St., Kairo



(So kann man wenigstens mal einen Katalog erbitten.) Der etwas altmodischen Kleidung nach handelt es sich bei dem Quintett um Anhänger des Sufismus – und die Musik bestätigt diesen Eindruck. Zum beständigen Wechselgesang zwischen Vorsänger und Ensemble kommen Klatschen und Trommeln als rhythmisch-narkotisierende Grundlage. A-Seite, halbe B-Seite: ein Stück, das nicht schneller oder höher wird und sich dennoch zu steigern scheint. Qasida: mehrere melodische Bausteine werden in variabler Folge gesungen, hektische Zwischenrufe unterbrechen die epische Rezitation. Die Zeit steht still: haben wir fünf Minuten zugehört – oder fünfundzwanzig? Die Seite wird nicht ganz ausgenutzt, Ausblende, man kann direkt umdrehen, es geht weiter. Dann irgendwann abrupt: anderes Stück, andere Tonhöhe, anderer Grundrhythmus, wiederum Qasida. Schließlich Ausblende.

Wir bleiben wir mit unserem Flying Carpet vorerst im muselmanischen Raum. Ein bißchen reisen müssen wir schon: es geht – sicherheitshalber in großem Bogen um den Golf herum – nach Pakistan. Dort residiert der drei Zentner schwere Qawwal „König der Öffnung zum Erfolg“ alias

## Nusrat Fateh Ali Khan & Party: Supreme Collection

Jaro 4149 08

Ein Qawwal singt Qawwali, Musik, die mit Kraft und Virtuosität Sänger und Zuhörer näher zu Gott bringt. Nusrat hat es von seinem Vater Ustad Fateh Ali Khan und seinem Onkel Ustad Mu barak übernommen – alle Qawwals führen ihre Musikedynastien zurück auf den offiziellen Begründer Amir Khusraw, der – aus den islamischen Sufismus-Schulen in Indien stammend – die magische Musik um 1300 am Hof der Sultane von Delhi einführte.

Seither hat sich einiges geändert: als Nusrat nach Tod seines Vaters und dem seines Onkels 1971 die Führung der Gruppe übernahm, war in Pakistan westliche Popmusik angesagt. Er machte seinem Namen Ehre, indem er alte und neue Stilik miteinander verschmolz und so das moderne Publikum zurückeroberte. Auch bei Nusrat müssen wir Zeit mitbringen, um sie vergessen zu können. Keiner verläßt den Raum! Nicht



meckern! Qawwali wie auch Qasida ist mehr, und anders, als ein buntes, leichtlutschbares Potpourri irgendwelcher Melodien in einer schnellebigen Zeit... Wir fahren ja auch keinen Porsche, sondern einen Teppich.

„Ali der Gerechte. Ali, der Beschützer der Gläubigen. Der heilige Prophet hat verkündet, daß die Ansicht von Ali wie ein Gebet ist, daher ist es unerläßlich für jedermann, Ali zu sehen. Es ist eine Tatsache, daß er, zu dessen Ehren eine Versammlung gehalten wird, stets bei dieser Versammlung anwesend ist. Daher kann jeder, der hier anwesend ist, einen Blick auf Ali werfen. Ali der Gerechte...“ Fünfundzwanzig Minuten „Haq Ali Ali“. Ali Ibn Ali Talib (um 602 – 661), Vetter Mohammeds, verheiratet mit dessen Tochter Fatima. Aus der Erwartung eines Nachkommen Alis entstand in Persien die schiitische Bewegung. Auch des Islam des indischen Subkontinents führt sich auf Ali und Fatima zurück. – Die Rückseite bringt zwei Stücke, das zweite befaßt sich mit dem Propheten, wobei noch ein ungenanntes Streichinstrument eingesetzt wird.

Das 12köpfige Ensemble, The Party, umfaßt neben den Sängern und unerläßlichen Händeklatschern einen Tabla- sowie zwei „Harmonium“-Spieler. Letzteres ist eine Art Akkordeon, das man vor sich auf den Boden legt. Eine Hand bedient den Balg an der Rückseite, während die andere auf der Tastatur spielt. Nicht nur durch diese Instrumente, auch durch den erheblich abwechslungsreicheren Rhythmus wirkt diese Musik deutlich „moderner“ als die zuvor angehörte archaische Qasida-Musik. Freilich wird der Rahmen der melodischen Bausteine hier bei weitem gesprengt; improvisatorische Ausflüge ungeahnten Ausmaßes erreichen zum Teil orchestrale Ausmaße. Soli Deo Gloria, ja, aber Tanzen ist ausdrücklich erlaubt!

Wo wir gerade in der Ecke sind, werfen wir einen kurzen Blick nach Afghanistan. Ob unser Teppich daher kommt? Immerhin ist er bunt – kein schwarzer Afghan also... Zum Thema: Die Platte ist mindestens 25 Jahre alt, auch nur mono, und soll auch gar nicht groß besprochen werden:

### Unesco Collection: A Musical Anthology of the Orient. Vol. 3: The Music of Afghanistan Bärenreiter-Musicaphon BM 30 L 2003

16 verschiedene Musiker bzw. Ensembles, 16 unterschiedliche Stücke bzw. Lieder, jedes einzelne dreisprachig wissenschaftlich kommentiert und mit Notationshinweisen versehen, die meisten Mitwirkenden in Aktion fotografiert – Lieberhaberstück aus einer wundervollen Reihe von Japan bis Tunesien, zweifellos nicht die modern-poppigen Aufnahmen für die Zeitgeistlichen unter uns, aber eindrucksvolle Dokumente für den Sammler. Drum hier als Tip! Vertrieben wird die Collection von der Disco-Center GmbH, Postf. 10 10 29, 3500 Kassel.

Liebe Teppichsportler, bitte wählen Sie: geht es jetzt nach London oder nach Marokko? Ich bin für letzteres, nach London kommen wir ohnehin noch! In London lebt seit 1978 der 1961 in Rabat geborene

### Sidi Seddiki: Shouf! Globestyle CDORB 063

„Shouf“ heißt soviel wie „Raff“ s“, „Versteh!“ Bei den zehn hochmodernen Songs geht es um Liebe, Religion und Politik, wie nicht anders zu erwarten, doch Seddiki nimmt einen humanistischen Standpunkt ein: Die Welt wäre besser, wenn wir nicht alle so materialistisch wären...

Kontrast, Kontrast. Seddiki singt ein- und ausdrucksvoll, spielt diverse Instrumente, gar Banjo, und wird vom Multiinstrumentalisten Charlie Hart, zugleich Produzent, sowie von vier weiteren mit Blas-, Zupf- und Perkussionsinstrumenten unterstützt. Ausgangspunkt ist der Chaabi (bitte sehr: wir haben ein Lexikon an Bord!), hinzu kommen Klangkomponenten aus Rock, Reggae, Andalusien, und, und, und... Kein Zweifel: dies sind moderne marokkanische Schlager – wenn unsere Schlagerleute über solche Begabung, über solches Niveau verfügten (bzw. es nicht aus Gründen der Absetzbarkeit unter den Scheffel stellten), wäre auch ich Schlagerfan... Das Banjo-Solo in „Bent Nass“, einem Liebeslied, und dann die Trompete: Pflichtbad für verbohnte Puristen. Vielleicht trotz aller einfallreichen Arrangements, trotz der Vielfalt am schönsten: „Galbi“ zur akustischen Gitarre.

Aufgegessen. Wir verlassen den arabischen Raum zum guten Teil. Als abschließende Reiselektüre empfiehlt sich Nabil Osman (Hg.): **Kleines Lexikon deutscher Wörter arabischer Herkunft** (geb., ca. 122 S. C.H. Beck, München 1982). Das mit der Gitarre muß man ja nicht so wörtlich nehmen. Aber sonst: prima Lektüre. – Eine Prise Arabien, eine Dosis Indien, einen Löffel Afrika, was kann das sein? Richtig, Madagaskar!

Von oben sehen wir per Zeitfranse unseres Gefährts den Birger Gesthuisen über die große Insel hasten und Mikrophone in alle Richtungen halten. Problem: das *musikblatt* rezensiert grundsätzlich keine Produkte seiner Mitarbeiter. Darf ich diese Anti-Befangenheitsklausel hier ein wenig aufweichen? Schließlich war Birgers erste CD für mich Anlaß, ihn anzurufen und um Mitarbeit bei diesem Heft zu bitten. Also, kurz:

### Madagaskar 1 – Musik aus Antananarivo Madagaskar 2 – Musik des Südens

Feuer und Eis (Fuldastr. 40, 4130 Moers 1) Fuec 705/6

Wenn Sie so wollen, sind dies die CDs zum vorliegenden Heft, jedenfalls was Gesthuisens Artikel betrifft. Beiden liegen 40seitige Inlets bei, die als vorbildlich gelten können. Die Aufnahmequalität ist angesichts der Schwierigkeiten vor Ort schlechthin mustergültig. Falls Sie etwa nach der bisherigen Lektüre dieses Hefes immer noch glauben sollten, es gehe um irgendwelche obskuren Eingeborenen, die da irgendwas vor sich hinstimmen: Bitten Sie Ihre Krankenkasse, Ihnen diese beiden CDs zu bezahlen. Den Player dazu gibt es bis Weihnachten sicherlich noch kostengünstig in irgendeinem Kaffeegeschäft. – Mehr soll zu den CDs von mir hier nicht gesagt werden. Aber zitiert: „...möchte ich Sie bitten, die CD nicht zu kopieren. Bei wirtschaftlicher Kalkulation liegen die Kosten einer solchen Produktion über denen der möglichen Einnahmen. Kopien sind für uns ein Diebstahl: sie berauben uns der Möglichkeit, die unmittelbaren Herstellungskosten zu erhalten, um somit weitere Projekte zu verwirklichen. Sie stehlen ein Stück möglicher Zukunft.“ Klar?! *Meine* CDs sind nicht zu leihen, Messieursdames. Der Produzent war im Sommer in der Türkei. Würde doch zu gerne wissen... Es heißt, im Februar.

Auf den Madagaskar-Trip sind natürlich auch andere gekommen. Globestyle („Worldwide your guide“) hat insgesamt vier Platten produziert, deren erste, 1986 aufgenommen, mir vorliegt:

### Madagaskara 1: Current traditional music of Madagascar Globestyle CDORB 012

Mit den obengenannten CDs überschneidet sich nichts, obschon natürlich die Musik in engem Kontakt steht. Auch hier ist die Tonqualität hervorragend; das Begleitheft indes wirkt im Kontrast eher ärmlich. Auch sind die 38 Minuten im Kontrast zu 64 (Madagaskar 2) recht geizig... Die Globestylers haben sich auf etwas leichter eingängige Stücke verlegt, doch letztenendes: die Musikverbraucherzentrale Göttingen-Geismar empfiehlt die beiden anderen CDs.

Was die Flugsicherung der Amis wohl sagt, wenn sie einen Teppich im Anflug sieht? Wir kommen „hintenrum“ und machen zwischendurch Station auf Java:

### Euis Komariah & Yus Wiradiredja: The Sound of Sunda Globestyle CDORG 060

Sunda, das ist der südwestliche Teil von Java mit der Großstadt Bandung. Hier hat die von Gongs und anderen Metallophonen dominierte Gamelan-Musik verschiedene regionale Ausprägungen erfahren. Von der Art der verwendeten Gongs ist die Tonalität und die Funktion der jeweiligen Musik bestimmt, auch ihr Name. Degung beispielsweise, mit dezentem Rhythmus, Ruhe ausstrahlend, wird als Hintergrundmusik beim Eintreffen von Gästen empfohlen... Das kitschige Cover täuscht; wir hören keinen Pop-Sunda, sondern Degung und Verwandtes mit dem traditionellen Gamelan-Instrumentarium. Die beiden dynamischen, flexiblen Singstimmen, die ähnlich melismatisch verzieren wie die Araber, wechseln sich ab oder gehen parallel. Eine meditative Melancholie breitet sich aus, sie zieht auch durch die sundanesischen Texte: In einem Sorog-Stück liest ein einsames Mädchen sein Horoskop für die nächste Woche. Keine guten Aussichten. Aber eine schöne CD.

Unser Teppich wandert in der Zeit...

**Pipa-Reise: Die Pipa erzählt 1000 Jahre alte Geschichten**  
Kassette. Chi-Hei Recordshop, Shing-yi Road, section 4.  
265 Xiang, 20 Nong, Nr. 18, Taipei, Taiwan

Diese Kassette wurde mir von einer Bekannten aus Taiwan mitgebracht. Wie gut, daß Shu-ping mir auch die Titel übersetzt hat – Pipa, die „Königin der Instrumente“, setzt wie so oft in der chinesischen Musik vorgegebene Geschichten in Instrumentalmusik um, eine Art Programmmusik also, in die man sich wunderbar hineinversetzen kann. „Hoffnung auf den Frühlingswind“, Melancholie in einer Mondnacht“, „Klebreisklößelied“, „Die Blume in der regnerischen Nacht“...

Es handelt sich um traditionelle Volksmusik, nichts westlich Gefärbtes, und doch hören wir Kunstmusik! Über Musiker und Instrumentarium liegen mir keine Informationen vor. Wir hören außer dem Lauteninstrument, gelegentlich mit einem ganz eigenen Tremolo, eine Flöte, eine Art Oboe sowie ein Cello-Instrument in einer regelrechten, gepflegten Kammermusik als Trio-Kombination mit Arrangements jenseits der Durmoll-Tonalität, von denen sich mancher westliche Komponist eine gehörige Scheibe abschneiden könnte. Ob es davon wohl Noten gibt?

Keine Angst, der Ulrichs wird auch nach einer längeren Ost- und Fernostdusche nicht restlos verklärt und entrückt. Unser Kurzbesuch in den USA, genauer: in Louisiana macht direkt nervig:

**The Balfa Brothers: Arcadian Memories**  
Kassette. Ace Records (wie Globestyle) CHDC 183

Zugegeben, echte Cajuns (Bordlexikon) sind sie wirklich. Wo kommt eigentlich das R her? Das heißt doch *Acadia!* – 1946 taten sich fünf der neun Geschwister zusammen, mittlerweile dezimiert durch Unfälle und Alter, von Kollegen auf Quintettstärke gehalten. Sie waren die ersten, die Cajun-Musik außerhalb Louisianas spielten. Und wenn sie hier Fiddles, Gitarre, Akkordeon spielen: große Klasse, richtig tanzbeinige Down-Home-Music. Bloß, hätte man den Hauptsänger nicht auch austauschen können? oder wenigstens seinen Zahnersatz? Meine Empfehlung: die A-Seite der aus zwei LPs der späten 60er zusammengestellten Kassette überspringen, da ist nämlich Balfa der weiß-ich-wievielte einfach zu grausam am Singen.

Unser Teppich bringt uns aus dem Land der Swamps und Bajous über den großen Teich. Aus den Americas gibt es momentan nichts weiter Neues, aber Blues gibt es! Lassen Sie sich berichten. Musikalische Phänomene des „de ida y vuelta“ (Lexikon!) gibt es zahlreiche. Auch der Blues ist, zumindest teilweise, so eins. In den 40er, 50er Jahren – McCarthy usw. –, als so gut wie kein Weißer Blues spielte, wanderte die US-Intelligenz aus Gründen politischer Repression scharenweise aus. So auch viele Musiker und Musikfreunde wie z.B. der Feldforscher Alan Lomax, dem (und seinem Vater) wir unter anderem die Entdeckung von Leadbelly verdanken. Viele trafen sich in London wieder. Und dort wurde denn Blues gespielt. Der 1984 verstorbene Alexis Korner, Brite griechischer Abstammung, griff den Blues auf und beeinflusste Musik und Musiker nachhaltig bis heute. Alles, was heute weiße Bluesmusik in den Staaten spielt, ist auf ihn, auf quasi Studienaufenthalte bei den englischen Bluesern zurückzuführen. Und auf noch einen Altvater des weißen Blues, Jahrgang 1933. Kennen Sie das noch: „I was looking back to see if she were looking back to see if I were looking back at her“ –? Bei den Rolling Stones, bei Canned Heat, einfach überall finden sich seine „Schüler“. London! Soho! Clubs! Blues! Wir hören

**John Mayall: A Sense of Place**  
Island 210 637 (Vertrieb BMG Ariola)

Sein Quartett nennt sich wieder mal Bluesbreakers, von einer Reihe weiterer US-Musiker unterstützt. Schließlich lebt Mr. Mundharmonika (seinen Nachnamen sprechen wir bitte einsilbig wie *male* aus) nicht nur in London sondern auch in Laurel Canyon, California, bei Canned Heat um die Ecke, und hat sich für die Aufnahmen nach Los Angeles bemüht. – Es gibt Leute, die altern offensichtlich nicht. Meine Mutter z.B. sagt gerne von sich, sie werde zunehmend haltbarer. Mayall auch; auf der Cover-Rückseite schaut er noch genauso kiebig wie der halbnackte Langhaarige auf „Blues from Laurel Canyon“ (1968). Damals war übrigens ein gewisser Mick Taylor dabei, später Gitarrist bei den Stones. Natürlich ist er gereifter. Die unterschiedlichsten Phasen fließen hier ein in modernen Blues mit zahlreichen neuen Facetten („Sugarcane“ beispielsweise könnte man fast für einen Zydeco halten). Was soll man sagen? Bitte anhören.

Von einem Altmeister zum nächsten. Bevor der Begriff Weltmusik etwa in der zweiten Hälfte der 80er die Runde machte, hatte ein Sakari Kukko. Multiinstrumentalist, Komponist, Filmmusiker, bereits 1974 eine Gruppe gegründet, die in wechselnden Besetzungen Jazz, Folk, Rock, Klassik und Improvisation zu einem Fusion-Stil mit orientalischem Touch verschmolz. Wir schweben flink in Finnland ein zu

**Piirpauke: Zerenade**  
Jaro 4142

Von akustisch bis elektrisch, von Flöte bis Talking Drum reicht das Arsenal des derzeitigen Sextetts, das Stücke aus Indien, der Türkei, von der Moldau, aus Georgien oder dem Senegal verarbeitet und mit eigenen Kompositionen mischt. Die Bandbreite reicht von der fast zu genialen Stilkopie bis hin zum unbefangenen Verjazzten. Was ich persönlich dabei allerdings nicht mag, ist das zeitweilige Quaken von Kukkos Saxophonen. Auch hätte gelegentlich ein „echtes“ Klavier nicht geschadet. Erstmals wird bei Piirpauke gesungen! Mit Cinta Hermo hat Kukko mit sicherem Griff eine bemerkenswert flexible Sängerin an Land gezogen. Wie die ganze Combo scheint sie spezialisiert auf – nichts im einzelnen und alles im besonderen. Sehr gut.

Wer Piirpauke sammelt oder sich mehr für einen Querschnitt durch die Entwicklung der Gruppe interessiert, sei auf den Sampler aus bisher 12 Platten verwiesen: **Piirpauke: Global Servisi, Jaro 4150**, auf dem sich u.a. Aufnahmen von Platten finden, die hier nicht oder nur schwer erhältlich waren. Mein Lieblingsstück: „Lamb's Polska“, jazzrockige Version der finnischen Folia.

Abschließend müssen wir noch einmal nach London. Landen wir in Heathrow oder in Gatwick? Ach was, auf dem Marble Arch! Wir besuchen die Spaßvögel der Weltmusikwooge. Sie stammen nachweislich *nicht* aus Albanien, auch nicht aus... Da die internationale Presse bisher augenzwinkernd dichtgehalten hat, wo die Großfamilie eigentlich herkommt, bin ich natürlich auch diskret. – Wir begeben uns schnurstracks in die Küche:

**3 Mustaphas 3: Soup of the Century**  
Féz-o-Phone/Globestyle (48-50 Steele Road, London NW10 7AS) CDFEZ 004

Die Jahrhundert-Suppe ist *nicht* von einem Konservenhersteller (etwa: Banz meanz Heinz) gesponsort! Diese vielen Köche, sechs an der Zahl und natürlich alles Brüder der Familie Mustapha plus (bei einem Titel) die singende Schwester Lavra Tima Daviz Mustapha, haben es ebenso faustdick hinter den Ohren wie die zuvor besuchten Finnen. Während dort meist Kukko Ton und Arrangement angibt, wird das hier meist familiär geregelt: „Arr H, S, N, K, D & H Mustapha“ heißt es häufig. Die Zutaten dieser Suppe stammen aus Japan (ein Nudel-Lied...), Albanien, Mazedonien, Spanien, Bulgarien usw. um die Welt, aus undefinierbaren Gefilden des Hinter-, Vorder-, Mittel- und vor allem auch Nebenbalkans.

Ist auch egal. Haben Sie Humor? Mit diesen genialen Parodien, gepaart mit unbändiger Spielfreude und knallharter Virtuosität können Sie beliebige Musikethnologen reisebusweise in die Aprilwüste schicken, fast jede Wette. Ich will hier nicht mehr verraten, doch ein einschlägiger Literaturtip zur Fortbildung (?) sei noch gegeben, der zwar zur Aufklärung nichts, aber auch nichts beiträgt, dafür aber konsequent dieselbe Preislage innehat und auch im Balkan-Seitenarm spielt: Wolfgang Hildesheimer: *Paradies der falschen Vögel* (Suhrkamp Taschenbuch 295).

So, nun sind wir wieder zuhause. Der Teppich liegt harmlos im Wohnzimmer, meine Kinder Anna und Lorenz schieben ahnungslos ihre Wikingautos am Muster entlang. Ich fletze auf dem Sofa und lese vom eben genannten Verfasser die „Lieblosen Legenden“, ein Musikbuch von epochaler Bedeutung. Das Geheimnis meines Bidjar bleibt unter uns, ja? Und wenn Sie sich das nächste Mal, wie nach unserer Reise nun fast unvermeidlich, über die Schrottmusik im Radio ärgern, schreiben Sie dem Sender doch bitte eine zornige Postkarte. Denn sonst werden wir unsere Musik auch im Jahr 2000 nicht im Äther hören, oder nur zu Unzeiten, während das restliche Programm den Hörer weiterhin zum musikalischen Alphabeten degradiert.